

HAT DAS SINN, FRAU RINN?

Wie eine warme Dusche

Was ein Dankeschön alles bewirken kann VON ANGELA RINN

Diese Woche hatte ich einen Danke-Tag. Für mich war das in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zunächst einmal, weil es wirklich ein Tag voller Dankesbekundungen war, von morgens bis abends. Ein Dankeschön von Zeit zu Zeit kommt ja vor, aber den ganzen Tag mehrfach? Nach dem vierten »Danke« habe ich tatsächlich überlegt, ob mir der HERR damit etwas sagen will. Ihm ist ja aus eigener Erfahrung bekannt, wie wenig selbstverständlich ein Dankeschön ist. Im Lukasevangelium findet sich die Geschichte von zehn Aussätzigen, von denen sich nach ihrer Heilung nur einer bei Jesus bedankt. Das hat Jesus schon damals nicht gefallen. Möglicherweise war es also das höhere Ziel, dass ich mir solche schönen Situationen auch einmal länger merken sollte.



Negatives kann ich mir immer leichter ins Gedächtnis rufen als schöne Erinnerungen.

Ich weiß, da war noch etwas am späten Vormittag, aber es will mir einfach nicht mehr einfallen. Woran ich mich erinnere: Ich hatte Notfallsersorge-Bereitschaft und zwei Einsätze. Nach dem ersten haben sich die Menschen, die ich betreut habe, bei mir ganz herzlich bedankt, nach dem zweiten Einsatz der Polizist, der mich angefordert hatte. Dann hat eine Angehörige bei mir angerufen und sich bei mir für meine Begleitung bei der Berdigung ihres Vaters bedankt; mein Physiotherapeut meinte, er würde mir gern einmal sagen, wie wichtig er es findet, dass es Pfarrer und Pfarrerinnen gibt, und er wolle mir einfach mal »Dankeschön« sagen; mein Sohn hat angerufen und sich für die Postkarte bedankt, die ich ihm aus dem Urlaub geschickt hatte; dann habe ich im Supermarkt an der Kasse jemanden vorgelassen. Ich habe richtig körperlich gespürt, wie mich mein Danke-Tag in Schwung gebracht hat. Die Laune stieg von Danke zu Danke; trotz der schwierigen Notfall-Einsätze fühlte ich mich nicht erschöpft, sondern mehr und mehr energiegeladener, und das strahlte sogar auf den nächsten Tag aus, an dem die Serie riss und mir meine Nachbarin mitteilte, dass sie aus der Kirche ausgetreten ist.

Mein Tipp für alle, die auch einmal eine warme Danke-Dusche brauchen: einfach zum nächsten Supermarkt gehen und jemanden an der Kasse vorlassen. Oder wieder mal eine Postkarte schreiben.

Angela Rinn ist habilitierte evangelische Theologin, Mitglied der EKD-Synode und Pfarrerin in Mainz-Gonsheim. Unter dem Namen Vera Bleibtreu schreibt sie Krimis.

Denn bedauerlicherweise kann ich mir unangenehme Situationen oft noch nach Jahren problemlos in Erinnerung rufen, aber freundliche Rückmeldungen vergehe ich viel zu schnell.

Da hilft es wenig, dass ich damit nicht alleine stehe, es ist ja erwiesen, dass das menschliche Gedächtnis so funktioniert: Positives wird rasch vergessen, schlechte Erfahrungen dagegen behält man. Insofern kann sich der HERR auch nicht über mich beschweren, schließlich bin ich ein Geschöpf, und Gott hat sich wahrscheinlich etwas dabei gedacht, als er das menschliche Gehirn so geschaffen hat. Leider kann ich im Rückblick auch schon nicht mehr alle Situationen aufzählen, bei denen an meinem Danke-Tag Menschen zu mir »Danke« gesagt haben, das muss ich beschämt zustehen.

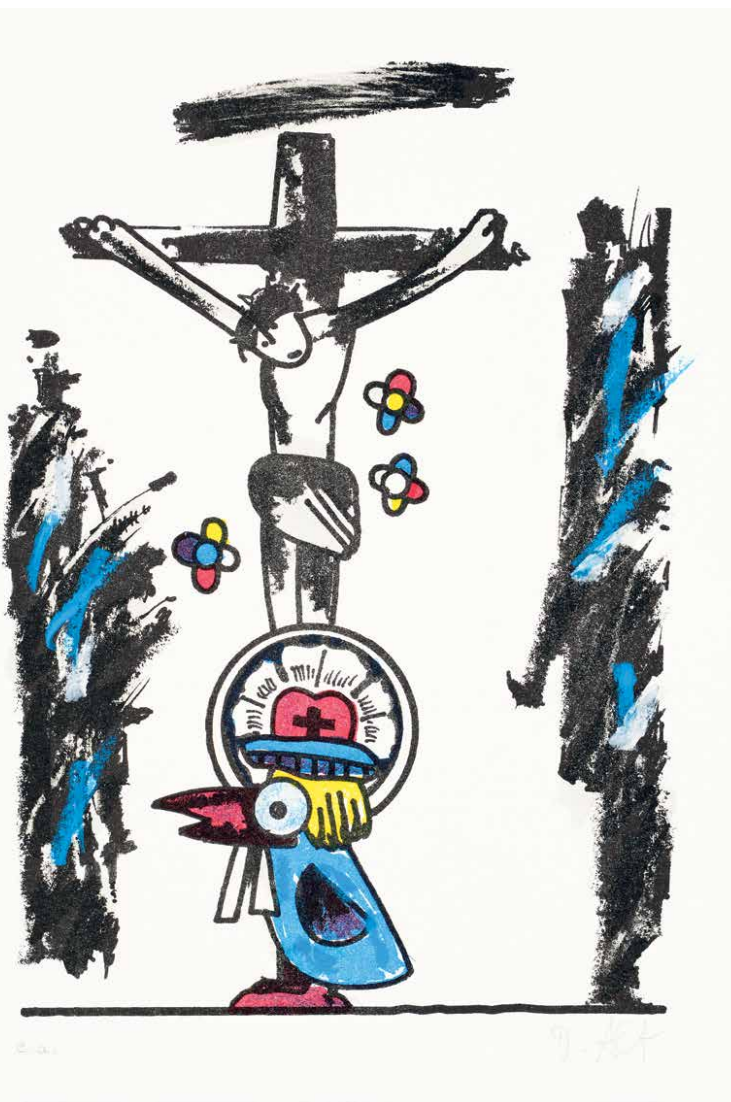


Foto: Thomas Kerann, Ulfus, ©umar Ali, Stiftung Evangelische Akademie Tutzing-Harald Opatatz (EKA), Christine Oeyne, Nicholai Rutschky (5)

DER ATHEIST, DER WAS VERMISST

Endlich mal kein Kneipenmacho

Was das Testosteron mit uns Männer macht VON MARTIN AHRENS

Was für ein zärtlicher Vater. Vor der Billardkneipe, die eine Raucher-kneipe ist, sitzt Anton beim Hefeweizen, singt ein Schlaflied und schaukelt den Kinderwagen, seine junge Frau sitzt etwas verlegen dabei. Ein paar Männer umstehen ihn in täppischer Huldigung für Frau und Kind. So hält Anton den Anschluss an seine Kneipenfamilie, ohne seine neue Familie damit auf Spiel zu setzen. Ein Spagat. Es ist frisch hier draußen, doch Anton ist guter Dinge. Am Kneipenklavier ist er in Jahren öffentlichen Übens zum Alleinunterhalter avanciert, der mit seinen Auftritten in zwischen eine Familie ernähren kann. Er spielt nicht mehr an unserem Klimperkasten, aber er hält uns Männern die Treue. Nun wird es ihm doch zu frisch hier draußen, und er schiebt mit Frau und Kinderwagen weiter.



Anton ist ein zärtlicher Vater – er sitzt beim Hefeweizen und singt dem Kind ein Schlaflied.

Höchst lächerlich, aber so geht es halt zu unter Männern, da ist immer zu viel Testosteron im Spiel. Verfluchtes Sekret. Wehe, sie tauschen den Queue gegen die Kalaschnikow. Wohin mit dem Testosteron, wenn es nicht mehr gebraucht werden darf, um Kriege zu führen? Ein Hormon, das uns zu siegen gebietet, wo wir nur noch verlieren können. Das uns zu siegen befiehlt an allen Fronten des Lebens auch im Frieden, auf Kosten auch der eigenen Menschlichkeit. Wohin mit dem Testosteron in posthomerischen Zeiten?

Das innere Sekret, das Herrschen so herrlich macht, so charmant gefühlvoll. Wie sollen sie sich je in den Griff bekommen, gedopt von Endorphinen? (Ich spiele den Beobachter und gehöre dazu.) Immerhin ist das Dortmund-Spiel so gut anzuschauen wie das Spiel mit Kugeln und Pfeilen: ihr Instinkt, ihre Zartheit und Verfe, ihr präzises Kalkül vor dem Stoß, ihr jugenhafter Leichtsin... Ach, Männer. Frauen können so barmherzig sein wie der Heiland der Christen, aber es kostet sie nicht diese Selbstüberwindung; ihr Eröbern- und Siegenwollen, ihre latente Gewaltbereitschaft in etwas ganz anderes zu verwandeln. Es gibt wenige Beispiele, wo das einem Mann auf Dauer gelingt. Ohne dass er aufhört, ein Mann zu sein. Anton versucht es gerade. Deshalb ist dieses Beispiel so gut. Deshalb ist es gut, dass Jesus ein Mann war.

Martin Ahrens lebt als Schriftsteller in Berlin.

SAMMLUNG EIN BILD, EIN SATZ, EIN WUNDER



Heute kuratiert von Udo Hahn Seine Empfehlung: Otmar Alt: Luther (2014)

Warum haben Sie dieses Bild ausgewählt?

»Gott braucht keine Opfer. Aber wir brauchen es, dass er die Welt und uns, die täglich Opfer produzieren, nicht aufgibt. Der gnädige Gott lässt es mit dem Tod Jesu gut sein – für alle.«

Kurator im Monat Oktober ist Udo Hahn, Pfarrer und Publizist. Er ist Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing am Starnberger See sowie Autor zahlreicher religiöser Sachbücher und spiritueller Texte. Zuletzt ist von ihm in der Verlagsgemeinschaft Topos plus das Buch »Sinn suchen – Sinn finden. Was ist Logotherapie!« erschienen.

Der Schriftsteller Michael Rutschky stellt sich auf das Alter ein. Von Montag bis Freitag nimmt er für uns jeden Tag Abschied von einem Gegenstand in seiner Berliner Wohnung, in der er seit 30 Jahren lebt.

Montag: Fächer
Noch so ein Mitbringsel aus dem Fernen Osten. Wenn man ihn im Hochsommer öffentlich gebraucht, schauen die Mitbürger neidisch. Allerdings ist er hinterher schwer zu verräumen – Scheel hat immer einen dieser Jutesäcke dabei, aber das schaut albern aus. Praktisch sind die Fächer, die man zusammenklappen und in der Brusttasche verwahren kann. Warum haben sich die Bürger hierzulande noch nicht massenhaft damit versorgt?

Dienstag: Nilpferd
Kein Messing, keine Bronze, die wenigstens im verkleinerten Maßstab eine Vorstellung von der Schwere und Macht des Originals vermitteln hätten. Vielmehr Keramik. Immer wieder meldete sich die Idee: das Tier, meinewegen auf dem Kachelboden des Badezimmers, zerkrachen zu lassen. Versteht sich, dass das dem Tier eine lange, unbeschädigte Existenz garantierte. Es hieß das Fenster im Klo offen, wenn gelüftet werden musste.

Mittwoch: Blumenkanne
K. legte also in den letzten Jahren einen Zimmerpflanzengarten an, und er lud mich nicht zum Weitermachen ein. Die Utensilien, die ich nicht entsorgte, entwickelten einen Ausdruck des vernachlässigten Herumstehens, vorwurfsvoll. Die Gießkanne, die nur noch ihr eigenes Ausgetrocknetsein samt Kalkresten enthielt. Aber das wirkt auch friedlich. Dass du dich unterbrochen an den Dingen beweisen musst, diese Zeiten sind vorbei.

Donnerstag: Diakasten
Als ich ihn, Echtholz, beim Trödler kaufte, bestand seinesgleichen längst aus Plastik, und diese ganze Technologie der transparenten, projizierbaren Bildchen war am Verschwinden. Aus dem Laptop, dann dem Stick heraus klappte das weit besser. Aber warum erwarb ich den veralteten Kasten? Der alternde Bürger bildet sich gern ein: Wenn er an den Resten der guten alten Zeit festhält, garantiert er ihnen das eine blühende Zukunft.

Freitag: Halskette
K. selbst machte den Entwurf und gewann den Juwelier in der Großbeerstraße ohne viel Mühe. Ich habe vergessen, woher das Material stammte, Zahngold aus demontierten Brücken? Zerbrochene Silberbrotschen? Irgendwie wurde das Muster eingearbeitet, das man oft an Strandkiesel in Binz auf Rügen entdeckt. Aber mit der Statik stimmte was nicht. Um den Hals gelegt, kippten die Anhänger bald um und verdarben das Bild.

Sie können jetzt gehen:

